

Die Theorie des zielgerichteten Handelns bei Metzger

Giuseppe Galli (Macerata)

Echte und wahre Freiheit ist nicht die Freiheit, Beliebiges, sondern die Freiheit, das Rechte zu tun. (Wolfgang Metzger)

Ausgangspunkt dieses Aufsatzes war eine Beobachtung, die ich bei einem jungen Hemiplegiker (Hemiplegie = halbseitige Lähmung, meist nach Schlaganfall) gemacht habe, wenn er Rehabilitationsübungen machte:

Er versuchte den linken Daumen abzuspreizen, konnte aber nur eine kleine Bewegung machen (Abb. 1). Dann wurde ein Lego-Baustein auf den Tisch in die Nähe seines Daumens gelegt und er versuchte, diesen Baustein mit dem Daumen zu erreichen. In diesem Falle wurde die Reichweite der Bewegung des Daumens sofort wesentlich grösser (Abb. 2).

Diese Beobachtung hat mich an die Unterscheidung zwischen Bewegung und Handlung erinnert, die Metzger in seinem Buch *Schöpferische Freiheit* vorgenommen hat. Um diese Unterscheidung besser verständlich zu machen, versuche ich im vorliegenden Beitrag, Metzgers Theorie des Handelns aus seinen Werken herauszuarbeiten.

Das Thema des zielgerichteten Handelns wird von Metzger in verschiedenen Werken behandelt. Als Ausgangspunkt kann man den Aufsatz: „Zur Frage der Bildbarkeit Schöpferischer Kräfte“ (1941) betrachten, den er mit großem Mut während der Nazi-Zeit publiziert hat. Der Text wurde später dem Buch *Schöpferische Freiheit* (1960) zugrunde gelegt. Aus diesem Buch werde ich zitieren.

Kräfteverhältnisse und Beschaffenheit des Bewegungsraumes

Um die verschiedenen Faktoren des zielgerichteten Handelns darzustellen, benutzt Metzger im „übertragenen“ Sinn, aber ohne Beziehung zur Topologie, Begriffe wie: Ziel-Erreichung, Kräfteverhältnisse, Bewegungsraum, die er in ein „hodologisches Schema“ im Sinne von Lewin stellt.¹

¹ Um die Dynamik der Beziehungen zwischen der Person und Umwelt zu beschreiben, hat Lewin (1934) eine Reihe von Begriffen erarbeitet, die den „hodologischen Raum“ betreffen. Er unterscheidet den „hodologischen Raum“ vom physikalischen und geometrischen Raum, weil seine Struktur von sozialen Bedingungen (z. B. Kriegslandschaft oder Friedenslandschaft) wie auch von individuellen Faktoren abhängt.

Um diesen psychologischen Raum zu beschreiben, sind einige Begriffe wie Ziel, Lokomotion, Richtung, Kraft wichtig.



Abb. 1

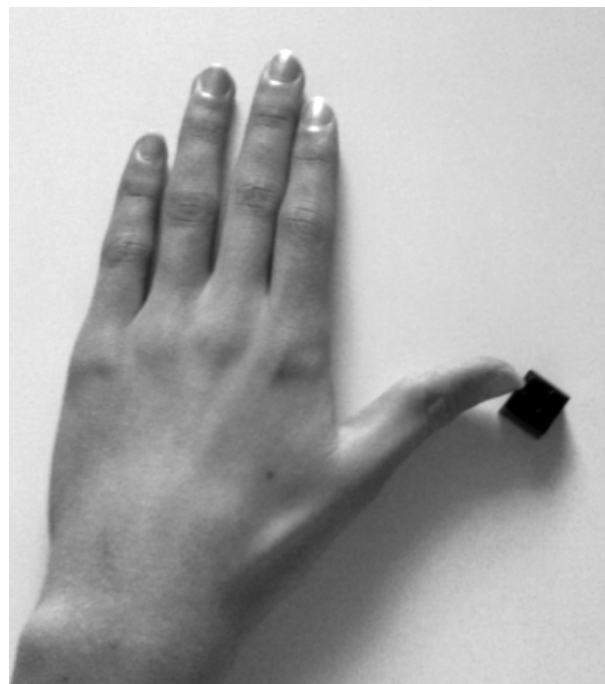


Abb.. 2

A. Kräfteverhältnisse:

1. Das Ziel selbst muss eine genügende Anziehungskraft ausüben. Es muss, wie man auch sagen kann, zwischen dem Menschen und seinem Ziel ein genügend starker Gestaltzusammenhang bestehen. Da der Gestaltzusammenhang zwischen dem Menschen und seinem Ziel nicht in der physikalischen, sondern in der anschaulichen Welt, statthat und nur dort statthaben kann, gehört hierzu, dass das Ziel und auch das Feld, auf dem man sich ihm zu nähern versucht, genügend klar erfasst, ja man kann in einem guten Sinn sagen, genügend „verwirklicht“ ist [...]

2. Die Anziehung des Ziels darf nicht von ähnlich starken (anziehenden oder abstoßenden) Kräften anderen Ursprungs und anderer Richtung durchkreuzt werden. [...]

B. Beschaffenheit des Bewegungsraumes:

1. Der zielverfolgende Mensch als geistig-körperliche Einheit, muss genügend beweglich sein, muss

„Wenn jemand eine Lokomotion ausführt, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wenn er etwa den Arm nach einem Gegenstand ausstreckt, oder wenn er eine Rechenoperation durchführt, um ein mathematisches Problem zu lösen, so scheint die Aussage berechtigt zu sein: Die Person P hat sich „in Richtung auf“ das Ziel Z bewegt. Auch die Aussage, dass jemand „in Richtung auf sein Berufsziel vorwärts gekommen ist“ oder dass er „seine Anstrengungen in Richtung auf das Ziel aufgegeben und sich einem anderen Ziel zugewendet hat“, hat einen bestimmten, ohne weiteres verständlichen Sinn. [...] Es bedarf keiner ausführlichen Erläuterung, dass diese Richtung nicht immer hinreichend durch eine Richtungsangabe im physikalischen Raume charakterisiert werden kann. Das ist z. B. in den Fällen ausgeschlossen, wo eine soziale Lokomotion vorliegt (etwa: Annäherung an ein Ziel durch ein Gespräch) ohne körperliche Ortsveränderung in dieser Richtung. Das gleiche gilt von vielen begrifflichen Lokomotionen. Lokomotion wird hier eine körperliche, quasisoziale oder quasibegriffliche Ortsveränderung im psychischen Lebensraum verstanden.“ (Lewin 1934, 252) Der Richtungsbegriff in der Psychologie, *Psychol. Forsch.* 19, 1934.
Lewin hat versucht, diese Aussagen der Umgangssprache in topologische Begriffe zu transponieren, allerdings ohne tatsächlichen Erfolg.

sich möglichst hemmungsfrei in das Kräftefeld des Zieles einspielen können. [...]

2. Der Bewegungsraum darf nicht von Bahnen, Kanälen, Leitungen, Hindernissen durchzogen sein; und zwar weder von zielfremden und daher die Bewegung hemmenden oder ablenkenden, noch von solchen, die ein Abirren vom rechten Weg verhindern, also die Erreichung des Ziels äußerlich erzwingen sollen. (86-87)

Die Frage der Anziehungskraft des Zieles

Metzger meint: „Die Sicherung des Zugs des Zieles kann man nur dort erwarten, wo ein „echtes Interesse“, oder ganz einfach gesagt, wo *Liebe zur Sache* besteht“ (173).

Ich möchte nun einige Bedingungen darstellen, die ein solches „Interesse“ erwecken können. Einige dieser Bedingungen gehören zur Handlung und ihrer Struktur, andere zur handelnden Person und wieder andere zur Situation, in der die Handlung sich vollzieht.

Über die Struktur der Handlung**Die Unterscheidung zwischen Bewegung und Handlung**

Eine Handlung muss eine minimale Struktur besitzen, um sich von einer bloßen Bewegung zu unterscheiden. Darüber schreibt Metzger:

„So gut wie jede Bewegung, die wir auszuführen imstande sind, kann nämlich mit und ohne Bezug auf ein - in diesem Falle also rein räumliches - Ziel erfolgen. Im ersten Fall, der für sogenannte ‚Freiübungen, alten Stils‘ kennzeichnend ist, ‚machen wir eine Bewegung,; im zweiten ‚tun wir etwas,‘. Es ist aber keineswegs dasselbe, ob man eine Bewegung macht oder etwas tut, auch wenn die beteiligten Muskelkontraktionen und ihre Wirkung, und

auch das äußere Bild der aus ihrer Umgebung herausgeblendeten Bewegung, in beiden Fällen genau dieselben sind. Es ist beispielsweise nicht dasselbe, wenn man sich auf die Zehen reckt und zugleich die Arme hochstreckt, und wenn man ein Einmachglas auf ein hohes Brett hinaufstellt oder davon herunterholt. Und es ist ebenso wenig dasselbe, wenn man ‚so hoch wie möglich‘ im freien Raum zu springen versucht, und wenn man versucht, über eine Latte von 150 cm Höhe hinwegzukommen. In der Krankengymnastik, die gerade eben dabei ist, diesen Unterschied zu entdecken, findet man ausnahmslos, dass ein Glied, dessen Beweglichkeit durch einen chirurgischen Eingriff beeinträchtigt ist, durch Übungen, in denen man ‚etwas (zielbezogenes) tut‘, viel eher wieder ‚verfügbar‘ wird, und infolgedessen seine freie Beweglichkeit viel rascher und leichter zurückgewinnt, als in Übungen, in denen man bloß ‚Bewegungen macht‘.“ (172)

Endhandlungen und fortlaufende Handlungen

Im Bezug auf die Struktur der Handlung scheint es mir wichtig, die Unterscheidung zwischen Endhandlungen und fortlaufenden Handlungen zu erwähnen, die Lewin und seine Mitarbeiterinnen in der Reihe der „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“ gemacht haben:

„Dem inneren Aufbau nach unterscheiden wir 1. Endhandlungen und 2. fortlaufende Handlungen. Die typischen *Endhandlungen* sind solche, die in einer runden, in kurzer Zeit abschließbaren Leistung bestehen, und deren einzelne Schritte Sinn und Zusammenhang von einem relativ festen Ziel her bekommen (z. B. ein Mosaikbild aus bunten Steinen nach Vorlage zusammenlegen). Die typisch *fortlaufenden Handlungen* dagegen haben in



sich selbst keinen eigentlichen Abschluss; ihre einzelnen Schritte stehen, ohne Beziehung zu einem festen Ziel, im Wesentlichen gleichwertig nebeneinander (z. B. Perlen auf eine Schnur ziehen)“ (Ovsiankina 1928, Die Wiederaufnahme unterbrochener Handlungen, *Psychol. Forsch.* 11, 375).

Für den Fall der Endhandlungen schreibt nun Metzger, dass „jeder Schritt im Hinblick auf das Ziel erfolgen muss, und in der Annäherung an das Ziel oder doch in der Vorbereitung einer solchen seinen klaren Sinn haben.[...] Man kann daher auch sein Handeln nicht einfach aus sich entlassen und hinter dem Ergebnis jeden Abschnitts gewissermaßen die Tür zuschlagen, um sich dem nächsten Abschnitt zuzuwenden; wie es dem „Erledigungsstandpunkt“ in seiner ausgeprägten Form entspricht. Sondern man muss den Erfolg seines Tuns von Augenblick zu Augenblick auf sich selbst zurückwirken lassen; so, dass das Tun des nächsten Augenblicks stets von dem Erfolg des unmittelbar vorausgehenden mitgesteuert und abgestimmt wird. Dieses eigenartige ‚In-sich-zurück-Münden‘ des Geschehens beim freien, zielgesteuerten Verhalten

hat V. v. Weizsäcker, in Wiederaufnahme eines alten Gedankens von Wolfgang Köhler, ‚Gestaltkreis‘ genannt.“ (147-148)

Endhandlungen und fortlaufende Handlungen in der Arbeitswelt

Wenn die Unterscheidung zwischen Endhandlungen und fortlaufenden Handlungen in das Gebiet der Arbeitswelt transponiert wird, kann man beobachten, dass eine Endhandlung in eine fortlaufende umkippen kann, wenn die Handlung auf verschiedene Personen aufgeteilt ist - wie etwa an einem Fließband, wo jeder monoton immer wieder die gleiche Teilhandlung ausführt. In diesen Fällen ergeben sich besondere Schwierigkeiten hinsichtlich der Anziehungskraft des Ziels. Darüber schreibt Metzger:

„Besondere Maßnahmen zur Weckung der Liebe zur Sache sind schon seit einiger Zeit überall dort als notwendig erkannt, wo die Arbeit stark aufgegliedert ist, so dass die Tätigkeit des einzelnen Mitarbeiters in sich keinen Sinn hat, sondern ihn erst im Zusammenhang mit der Arbeit vieler anderer erhält. Bekanntlich ist wirklich schöpferische Teilarbeit nur möglich, wenn der Ar-

beitende weiß, wozu sie gut ist, d. h. wenn ihm die Einsicht in die Rolle und Bedeutung seiner Teilaufgabe in der Gesamtaufgabe des Betriebs vergönnt ist. Vielerlei wurde vorgeschlagen und unternommen, um solche Einsicht zu vermitteln. Für unseren Zusammenhang ist etwas anderes richtiger, was bei den Erörterungen dieser Frage leicht als allzu selbstverständlich gar nicht zur Sprache kommt: Auch der eindrucksvollste Hinweis auf das Gesamtziel erfüllt die in ihn gesetzten Erwartungen nur dann, wenn dieses Ziel auch zum Ziel des derart aufgeklärten einzelnen arbeitenden Menschen wird. Denn nur dann wird es einen entsprechenden Zug auf ihn ausüben, der sich als solcher auf die ihm zugewiesene Teilaufgabe überträgt. Dagegen wird der Hinweis auf das Gesamtziel wirkungslos bleiben, wenn die Aufklärung zu der Erkenntnis führen sollte, dass, was hier hergestellt wird, nur überflüssiger Kram ist, der dem Arbeitenden als Einzelmenschen oder als Angehörigem eines bestimmten Menschenkreises gleichgültig oder vielleicht sogar verhasst ist. Aus eben diesem Grund ist die Liebe zur Sache auch unter leicht überschaubaren Verhältnissen, wie in einem kleinen Handwerksbetrieb oder im Haushalt, wo der Sinn und Zweck jeder Teilarbeit an sich offen vor Augen liegt, nicht selbstverständlich. Hier wird es besonders durchsichtig, dass alles davon abhängt, ob das gemeinsame Ziel von dem einzelnen Mitarbeiter wirklich übernommen und zu seinem eigenen gemacht wird. Und das ist nicht zu erhoffen, wo die verlangte Tätigkeit als eigentlich überflüssig angesehen und nur als notwendiges Übel widerwillig in Kauf genommen wird, weil es keine andere Möglichkeit gibt, auf andere Weise die Erlaubnis zu anderen, wie man glaubt, ehrenvolleren, einträglicheren und zugleich bequemeren Tätigkeiten zu erhalten.“ (171)

Die handelnde Person

Die „sachliche Einstellung“

Metzger betont, dass die handelnde Person, die der Situation gerecht werden will, eine *sachlichen* Einstellung einnehmen und die *Selbstherrlichkeit* aufgeben muss.

„Wir stoßen hier auf den tiefsten Sinn, den das Wort ‚Sachlichkeit‘ haben kann; und so, nicht im Sinne einer Ablehnung und Verachtung allen Gefühls und aller lebendigen Wärme, ist dieses Wort z. B. in der neueren Seelenheilkunde [von Künkel] tatsächlich gemeint. Es bezeichnet das höchste, was ein Mensch im Leben erreichen kann: seinen Scharfblick, seine Voraussicht, seine Führerbegabung, seinen Mut, seine Tatkraft und seine Macht in den Dienst einer natürlichen Ordnung zu stellen, mit wachen Sinnen zu spüren, was ihr nottut, was sie stört und verzerrt, und wie ihr geholfen werden kann,- und danach zu handeln. Schon der unscheinbarsten und alltäglichsten Verrichtung kommt es in oft ungeahntem Maß zugute, wenn das eben zu Besorgende nicht lediglich als leider unvermeidliches Mittel für ganz andere Zwecke: Lohn, Freizeit, Lob, Ehre, gutes Gewissen ..., gleichgültig misshandelt oder widerwillig ‚erledigt‘, sondern im Geist des Dienstes und der Fürsorge, mit ‚Hingabe‘ [...], d. h. mit Sachlichkeit im eigentlichen Sinne getan wird; und nicht unterscheidet zwei arbeitende Menschen und ihre Leistungen mehr als das Vorhandensein oder Fehlen dieser sachlichen Haltung. Bei dem Bekenntnis, ‚erster Diener des Staates‘, und dem Gefühl, ‚Beauftragter‘, ja ‚Werkzeug‘ einer Verkündung oder eines Werkes zu sein, handelt es sich nicht um unverbindlich poetische Wendungen, sondern um die schlichte, sachliche Beschreibung dessen, was hier gemeint ist. Ein Dienender aber hat gehorsam zu sein.“ (Metzger 1954, 237)

Die einer sachlichen Haltung entgegengesetzte Einstellung ist die

selbstherrliche oder autokratische Einstellung.

„Die größere Selbstherrlichkeit ist zweifellos demjenigen Handeln zuzuschreiben, das einen frei aussonnenen Plan unbekümmert um sachliche Ordnungen, wenn nötig, ‚über Leichen‘, in die Wirklichkeit zu zwingen strebt“ (238).

Beispiele solcher Einstellung von Selbstherrlichkeit kann man in jenen Situationen beobachten, wo eine Autorität entscheidet, ohne den Rat von Experten zu hören.

Der Brennpunkt der Aufmerksamkeit

Von großer Bedeutung für die Zielerreichung ist auf Seiten der handelnden Person der Brennpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Dazu schreibt Metzger:

„Es ist also eine Teilaufgabe jeder Schulung schöpferischen Handelns, die Aufmerksamkeit zu weiten. Hierzu gehört auch, dass sie nicht auf den Bereich eines einzelnen Sinnes beschränkt bleibt, sondern dass möglichst alle Sinne zugleich der Sache geöffnet sind. Dann werden, etwa beim Bearbeiten eines Werkstücks, die gleichzeitigen Geräusche, Erschütterungen, und wohl auch die Gerüche, nicht mehr als belästigende Nebenwirkungen empfunden, sondern als unter Umständen wertvolle Ergänzungen des, in der Regel führenden, Gesichtseindrucks, als Beiträge zum Gesamtbild des Gegenstandes oder Vorgangs gewertet.

Noch ein zweiter wichtiger Rat kann in diesem Zusammenhang gegeben werden: nämlich, die Aufmerksamkeit ganz aus uns heraus und auf die Sache zu verlegen, und von den eigentlichen körperlichen Empfindungen, die möglicherweise ihr Bild vermitteln, völlig abzusehen. [...]

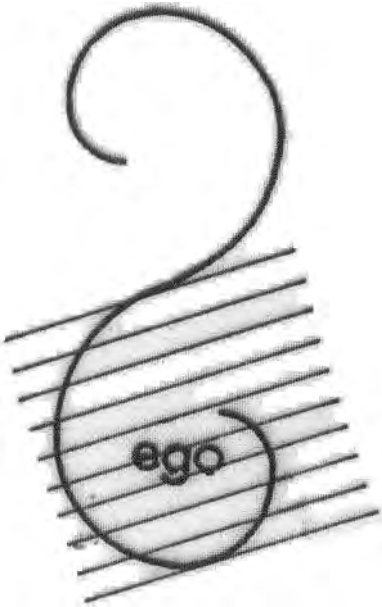
Statt die Leistung zu fördern, ist das Beachten der körperlichen Vorgänge, die ihr zugrunde liegen, viel-

mehr geeignet, sie mehr oder weniger empfindlich zu stören. Dies ist die Lehre der bekannten Geschichte von dem Tausendfüßler, den jemand fragte, wie er es denn mache, dass er beim Gehen seine vielen Füße nicht durcheinanderbringe, und der von diesem Augenblick an keinen Schritt mehr tun konnte. Das eindrucksvollste Beispiel aus der Wirklichkeit ist das Stottern. Hier ist durch bestimmte Ereignisse, meist durch das Zusammentreffen mehrerer unglücklicher Umstände, die im Einzelfall sehr verschieden sein können, die Aufmerksamkeit des Sprechers vom Gehalt seiner Mitteilung auf den Sprechvorgang und darüber hinaus auf die eigene Person zurückverlegt. Und bei jedem Versuch, es besser zu machen, wird sie es noch mehr. Es entsteht also ein Teufelskreis, der das Übel immer mehr verstärkt und befestigt. Ein grundlegender Bestandteil aller Behandlung des Stotterns sind daher die verschiedenen Verfahren der Ablenkung der Aufmerksamkeit von der eigenen Person und von ihren Organen und deren Tätigkeiten und ihre Rückverlegung nach draußen, wohin sie gehört.

Besonders wichtig werden diese Sachverhalte, wenn man mit einem Gegenstand durch die Vermittlung von Werkzeugen oder Geräten umgeht. Man darf beim Hämmern nicht auf die Hand oder den Arm achten; der Kopf des Nagels ist das natürliche und zweckmäßige Ziel der Aufmerksamkeit. Die Beispiele dieser Art lassen sich beliebig vermehren. Eine große Zahl eindrucksvoller Beschreibungen über die Verhältnisse beim Zielwurf, beim Hochsprung und bei der Skiabfahrt bringt Kurt Kohl in der schon oben genannten Untersuchung² (Metzger 1954, 154-155)

² Kohl K., *Zum Problem der Sensumotorik: Psychologische Analysen zielgerichteter Handlungen aus dem Gebiet des Sports*. Frankfurt: Kramer 1956 und 1975

Auch im Falle des Aufmerksamkeits-Brennpunkts handelt es sich um eine Zentrierung³ im Gesamtfeld auf den Objekt-Pol, während das Körper-Ich in den Hintergrund tritt.



Die Ichhaftigkeit als störendes Nebenziel

Nach Auffassung Metzgers ist eine allgemeine Gemütsverfassung, die eine angemessene Zentrierung behindert, die "Ichhaftigkeit".

„Ichhaftigkeit, als Sorge um die eigene Person, um ihre Sicherheit, ihre Geltung, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihren guten Ruf, ihre Beliebtheit, ihre Macht oder Unabhängigkeit, setzt für den denkenden, schaffenden oder handelnden Menschen notwendig gewichtige *Nebenziele* mit mehr oder weniger starken anziehenden und also steuernden, das heißt aber in der Regel vom eigentlichen Ziel irgendeiner Aufgabe abziehenden Kräften.“ (159)

„Die Ichhaftigkeit hat sich an wenigstens sechs entscheidenden Stellen als ausschlaggebender Umstand erwiesen: Sie setzt höchst wirksame ablenkende Kräfte; sie verbaut jedes Bewegungsfeld mit störenden

Hindernissen; sie verzerrt das Eigenschaftsrelief der Dinge und verwandelt die Feinfühligkeit in Reizbarkeit; durch beides beeinträchtigt sie den Eindrucks-Empfang; sie erhöht den allgemeinen Innendruck und verringert dadurch die Leib-seelische Beweglichkeit; sie verbraucht zusätzliche Energien und beschleunigt dadurch die Ermüdung.“ (185)

„Um die ichhafte Brille abzulegen, d. h.: sich für die wahren Gewichtsverhältnisse unter den Eigenschaften der Dinge und Wesen unserer äußeren Umwelt wieder empfänglich zu machen, ist aber mehr zu tun, als ein gleichgültiger, nur stofflich ausgerichteter Schulkunterricht zu geben vermag. Es wird dazu nicht weniger verlangt als ein innerer Umbau des Menschen, der schon in die Grundlagen des Verhaltens, in den Kern des eigenen Wesens hinabgreift und von dessen Schwierigkeiten man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann, solange man nicht diese Arbeit am eigenen Charakter selbst in allem Ernst versucht und mit all ihren Hoffnungen und Enttäuschungen am eigenen Leib erlebt hat.“ (161)

„Sinngemäß beginnt daher die tief durchdachte und in vielen Jahrhunderten erprobte allgemeine Vorschule des schöpferischen Handelns im Zen-Buddhismus mit einem erbarmungslosen Grossangriff auf die Ichhaftigkeit, der zwar in dieser Form ganz auf die fernöstlichen Lebensbedingungen zugeschnitten, aber doch auch für uns ungemein anregend ist, und dessen gründliches Studium daher aufs nachdrücklichste empfohlen sei.“⁴ (185)

Sinn und Bedeutung von Metzgers Theorie

Um den Sinn von Metzgers Theorie des zielgerichteten Handelns zu verstehen, muss man sie in den Rahmen des anthropologischen Modells der Gestalttheorie stellen. Ich habe versucht, diesem Modell in den Schriften der Begründer der Berliner Schule nachzugehen.⁵ Bei ihren Untersuchungen der verschiedenen möglichen Motivationen für menschliches Verhalten haben die Gestalttheoretiker vor allem die Fähigkeit der Person hervorgehoben, die Gefordertheiten wahrzunehmen, die im anschaulichen Gesamtfeld eines Menschen vom Objekt-Pol her auf den Ich-Pol gerichtet sind.

„In einigen experimentellen psychologischen Untersuchungen haben die Resultate gezeigt, dass das alte Prinzip falsch ist, das behauptet, dass alle Handlungen des Menschen im ‚Ich‘ zentriert sind (das nach einer einseitigen Befriedigung von Ich-Interessen strebt). [...] In aktuellen Situationen erwachsen die Vektoren oft aus der Gefordertheit der Lage, nicht aus ichhaften Interessen.“ (Wertheimer 1935, zit. nach Wertheimer 1991)

Der Mensch kann sich befähigen, von sich selbst abzusehen und in der Gefordertheit der Lage oder der Aufgabe aufzugehen:

„Obschon es vielfach starke Kräfte gibt, die gegen die rechte Zentrierung wirken, ist gleichwohl im menschlichen Wesen ein klares Verlangen, nicht strukturell blind zu sein, ein Bedürfnis, sachgemäß zu zentrieren, der Lage gerecht zu werden, im Einklang mit der Natur des Gegenstandes, mit den strukturellen Forderungen der Sache zu zentrieren.“ (Wertheimer 1959/1964, 159)

³ Zur Frage der Zentrierung siehe Galli G. in *Phänomenal* 2/2010, 18-21.

⁴ Kästl R., Zur Beziehung von Wolfgang Metzger zur Taoismus und Zen-Buddhismus, *Gestalt Theory*, 1990,12, 141-149.

⁵ Galli, G.(Hrsg., 2010), *Gestaltpsychologie und Person*, Wien: Krammer.

ANHANG

In der neueren Literatur über Neurorehabilitation findet man bemerkenswerte Übereinstimmungen mit einigen der Gedanken Metzgers, nämlich jenen zur Unterscheidung zwischen Bewegung und Handlung und zum Stellenwert des Brennpunktes der Aufmerksamkeit. Dazu ein Beispiel:

Motorische Kontrolle und motorisches Lernen in der F.O.T.T.

Karin Gampp Lehmann

http://rd.springer.com/chapter/10.1007/978-3-642-12943-8_3

„... Nach heutigen Ansichten sind aber abstrakte monoton-motorische Übungsabfolgen, die auf die Kräftigung einzelner Muskeln abzielen, zu hinterfragen:

Nützt eine kräftige Zunge, wenn die anderen mitarbeitenden Strukturen nicht gekräftigt sind?

Muss wirklich die Zunge gekräftigt oder nicht vielmehr das koordinierte Zusammenspiel der Zunge mit den anderen Strukturen des Schlucktrakts wie Kiefer, Gaumen, Pharynx und Larynx wieder in Gang gebracht werden?

Motivation hat einerseits damit zu tun, dass der Patient die Situation erfassen muss (Kognition), und dass wir und seine Umgebung jeweils seinem Potenzial entsprechend erfassbare und umsetzbare Ziele anbieten. Es ist z.B. interessanter, an einer schönen Blume oder Speise zu riechen als Atemübungen (»Tief ein- und ausatmen! «) zu machen.

Es ist motivierender, einem Freund einen Gruß zuzurufen als Stimme auf »ho« zu üben.

Alltagshandlungen sind aufgaben- und zielorientiert. Die kortikalen Netzwerke, die im Alltag gebraucht werden, werden aktiv. Die Aufmerksamkeit wird dabei auf einen externen Fokus gelenkt und nicht auf die Durchführung der Bewegung. Neue Studien aus dem Sport, aber auch schon mit Patienten mit Morbus Parkinson (Wulf 2007) untermauern dieses Vorgehen: Richtet der Patient seine Aufmerksamkeit bei einem Bewegungsablauf auf das Erreichen der Aufgabe oder den Effekt der Bewegung (externer Fokus), so bewegt und lernt er in der Regel besser, als wenn er die Aufmerksamkeit auf die Bewegung selbst (interner Fokus) richtet.

Beispiel

»Sie haben noch Joghurtreste auf den Lippen, lecken Sie die ab! « (externer Fokus) anstatt »Strecken Sie die Zunge an die Unterlippe!« (interner Fokus).“

Silvia Bonacchi

Die Gestalt der Dichtung

Der Einfluss der Gestalttheorie auf das Werk Robert Musils

Bern 1998: Verlag Peter Lang. 392 Seiten, Preis: 62,90 Euro. ISBN 978-3-906760-48-3

Die vorliegende Arbeit rekonstruiert die Begegnung des österreichischen Dichters Robert Musil mit der Gestalttheorie vor dem Hintergrund der Neuorientierung in den Natur- und Geisteswissenschaften um die Jahrhundertwende und der Suche nach einer säkularisierten monistischen Wirklichkeitsauffassung, weiter deren originelle Umsetzung im literarischen und essayistischen Werk. Untersucht werden *Die Vereinigungen*, *Der Mann ohne Eigenschaften*, die wichtigsten Aufsätze poetologischen und theoretischen Charakters sowie zahlreiche Texte aus Musils Nachlass. Indem die Arbeit die mannigfaltigen Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichen Kenntnissen, dichterischer Produktion und poetologischer Reflexion ans Licht bringt, eröffnet sie neue Interpretationsperspektiven für das Werk des österreichischen Schriftstellers.

Bezug: Buchhandlung Krammer, 1160 Wien, . Bestellung: <http://www.krammerbuch.at>
Oder direkt beim Verlag Peter Lang: <http://www.peterlang.de/>